

sellschaft wird in der Folge von den Individuen immer weniger bewusst gestaltet und bleibt doch Ergebnis ihres Handelns.³⁶

4.2 Die *despotisme démocratique*

Im Kern richtet sich Tocquevilles Kritik an einer potenziellen Gefahr aus, die im komplexen Zusammenwirken der demokratischen Gesellschaft und den verschiedenen sozialen Erfahrungen mit der *égalité des conditions* verborgen liegt. Sie beruht auf dem, was sich den neuen Handlungszusammenhängen von individueller Unabhängigkeit und materialistischer Kultur ergeben kann. Die Gefahr ist insofern ein der spezifischen Dynamik demokratischer Gesellschaften inhärentes Potenzial. Die Erfahrungen mit der *égalité des conditions* zeigten sich als ein »Konglomerat institutioneller Strukturen und kollektiver Dispositionen,«³⁷ wie Hubertus Buchstein und Siri Hummel bemerken.³⁸ Diese sozialen Erfahrungen drohen das Individuum als politisches Wesen zu unterminieren; es als *Bourgeois* zu betonen und als *Citoyen* zu vernachlässigen.

»[I]n the human heart a depraved taste for equality is [...] found [...] that reduces men to preferring *equality in servitude* to *inequality in liberty* [Herv. FB].«³⁹

-
- 36 Tocqueville fürchtet Stillstand und schießt damit vielleicht übers Ziel hinaus. »It would be necessary to look to Asia in order to find something comparable.« Ebd., S. 429. Unausgesprochen und indirekt verweist er hier auf China, dass zu seiner Zeit als *das* Negativbeispiel von Stillstand und Stagnation galt. Der Stillstand beruht demnach auf der Beschneidung der eigentlich natürlichen bewussten Betriebsamkeit der Entwicklung demokratischer Gesellschaften. Denn eigentlich: »[T]he circulation of ideas is to civilization what the circulation of blood is to the human body.« ebd., 886c. Droht zwar das Kontingenzbewusstsein verloren zu gehen, entwickelt sich die Gesellschaft natürlich weiter – Stillstand ist insofern keine wirkliche Möglichkeit. Doch gibt es aber einen gravierenden Unterschied zwischen einem bewusst gestalteten und einem unbewusst passierenden Fortschritt.
- 37 H. Buchstein/S. Hummel, *Demokratietheorie und Methode: Alexis de Tocqueville und John Stuart Mill* (2016), S. 232f. Darin besteht Tocquevilles neuer Ansatz. Im Vergleich zu seinen Zeitgenossen, etwa Francois Guizot und dessen Blick auf die Demokratie hinsichtlich des Regierungshandelns, ist für Tocqueville die Demokratie gesellschaftlicher Handlungszusammenhang aus Institutionen, historischer Situation, politischer Kultur, dem Selbstverständnis der Individuen, den *mœurs* etc. Dies ist Tocquevilles »neue politische Wissenschaft.« Vgl. H. Bluhm/S. Krause, 2014b. Die Unterschiede zwischen den französischen *doctrinaires* und Tocqueville arbeitet Aurelian Craiutu heraus. Vgl. Aurelian Craiutu: »Tocqueville and the Political Thought of the French Doctrinaires (Guizot, Royer-Collard, Rémusat)«, in: *History of Political Thought* 20 (1999), S. 456ff.
- 38 Jon Elster löste mit dem Ansatz, der Tocqueville zwar als wichtigen Sozialwissenschaftler hervorhebt, dabei aber weniger auf das Gesamtwerk, sondern mehr auf Einzelanalysen eingeht, innerhalb der Tocqueville-Literatur eine Debatte aus. Vgl. J. Elster (2009) *Zur Debatte Harald Bluhm/Skadi Krause: »Viele Tocquevilles? — Neuere Interpretationen eines Klassikers«*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 15 (2005), S. 551ff. Dabei begegneten sich unterschiedlichste Lesarten – analytische, aber auch historisierende. Eine letztendliche »Klärung« allerdings blieb aus. Vgl. Review Symposium: »The Social Science of Democracy«, in: *Perspective on Politics* 9/2 (2011), S. 361ff.
- 39 A. d. Tocqueville, *DA I* Bd. 1 (2010), S. 89.

Tocqueville fürchtet einen »zivilisatorische[n] Verfall.«⁴⁰ Das reine Eigeninteresse, aus dem für Adam Smith eine geordnete Gesellschaft hervorgeht, bringt auch für Tocqueville eine geordnete Gesellschaft, einen stabilen Handlungsmechanismus hervor, allerdings als *despotisme démocratique* und materialistische bürgerliche Mittelstandsgesellschaft. Für Tocqueville existiert offenbar keine natürliche Harmonie zwischen Eigeninteresse und irgendeiner normativen Tugend oder Moral.⁴¹ Aus den einzelnen Interessen der Individuen ergibt sich weder eine stabile Basis oder ein Automatismus für individuelles politisches Gestaltungshandeln noch ein Band für politische Vereinigungen oder für kollektives Handeln.⁴² Es sind dabei auf der einen Seite die Individuen selbst, die ihren Willen und ihr Handeln durch ihre materialistischen Ziele auf einen kleinen Raum einschränken, und auf der anderen Seite lässt es dann die neue Despotie auch nicht (mehr) zu, dass sich daran etwas ändert.⁴³

Tocquevilles Sorge steht also nicht für ein deterministisches Geschichtsbild. Die Despotie gilt ihm nicht als unausweichliches Schicksal jeder demokratischen Gesellschaft. Nur die Demokratisierung ist in Tocquevilles Beschreibung ein unausweichliches Schicksal. Die Demokratisierung legt, obgleich unausweichlicher Prozess, so wie die *égalité des conditions* als *fait providentiel*, keinen *état politique* fest. Dieser ist immer eine Frage der bewussten oder unbewussten Gestaltung durch die Gesellschaft und innerhalb des Schicksalskreises, den die Demokratisierung konstituiert. Die Dynamik der demokratischen Gesellschaft bringt selbst die Grundlage hervor, auf der eine neue Despotie erwachsen kann, und zwar als emergente und nicht-intendierte Folge des Prozesses der Demokratisierung.⁴⁴ Die Individuen handeln zwar nach eigenen Zielen und frei von Fremdbestimmung, verkennen dabei allerdings, dass sich aus den vielen einzelnen Handlungen eine Dynamik ergibt, der eine neue und bestimmte Form der Unterdrückung eingeschrieben ist.

Das Schicksal der demokratischen Gesellschaft als »Lebensform«⁴⁵ ist daher nicht determiniert und auch nicht vorhersehbar. Die *despotisme démocratique* ist eine mögliche Folge der durch die Demokratisierung der Gesellschaft endogen ausgelösten Entwicklungen und den sozialen Erfahrungen. Die demokratische Gesellschaft, dieser Dr.

40 Vgl. Philippe Chanial: »Ehre, Tugend und Interesse. Soziologien der Assoziation bei Tocqueville«, in: Harald Bluhm/Skadi Krause (Hg.), Alexis de Tocqueville. Analytiker der Demokratie, Paderborn 2016, S. 291ff, hier S. 315.

41 Vgl. Arthur Schlesinger, JR.: »Individualism and Apathy in Tocqueville's Democracy«, in: Abraham S. Eisenstadt (Hg.), *Reconsidering Tocqueville's Democracy in America*, New Brunswick, NJ 1988, S. 94ff, hier S. 98. Über die psychischen Spannungen, die Tocqueville zwischen dem Kommerzialisismus der Mittelklassen und einer politisch aktiven Gesellschaft erkennt, bietet Laura Janara einen weiterführenden Beitrag. Vgl. Laura Janara: »Commercial capitalism and the democratic psyche: the threat to Tocquevillean citizenship«, in: *History of Political Thought* 22 (2001), S. 317ff.

42 Vgl. Bruce J. Smith: »A Liberal of a New Kind«, in: Ken Masugi (Hg.), *Interpreting Tocqueville's democracy in America*, Savage, Md. 1991, S. 63ff, hier S. 73.

43 Vgl. J. Marini, *Centralized Administration and the »New Despotism«* (1991), S. 285.

44 Vgl. David Meskill: »Self-Interest Properly Felt: Democracy's Unintended Consequences and Tocqueville's Solution«, in: *Critical Review* 19 (2007), S. 111ff, hier S. 117f.

45 H. Bluhm/S. Krause, *Tocquevilles erfahrungswissenschaftliche Analyse der Demokratie*. (2016), S. 53.

Jekyll kann schnell zu Mr. Hyde werden – um ein Bild von Roger Boesche zu nutzen.⁴⁶ Die *despotisme démocratique* ist insofern selbst Bestandteil der kontingenten Entwicklung der demokratischen Gesellschaft.⁴⁷ Despotie und Demokratie sind keine theoretischen Gegensätze. Tocqueville beschreibt hingegen einen Prozess, wie die *despotisme démocratique* aus der Demokratisierung zur Erscheinungsform der demokratischen Gesellschaft werden kann.⁴⁸ Die *despotisme démocratique* ist eine Form, die als Despotie ohne Despoten erscheint⁴⁹, wie Robert Boesche notiert, oder die als »Despotie im Schafspelz«⁵⁰ bezeichnet werden kann, wie Herbert Dittgen es ausdrückt. Deutlich wird damit nochmals, dass Tocqueville die Despotie nicht als Ergebnis einer gewaltsamen Machtergreifung beschreibt, sondern sie als eine Geburt der demokratischen Gesellschaft, eine Folge bestimmten individuellen Handelns selbst kritisiert. Sie ist für ihn Ausdruck der fundamentalen Ambivalenz demokratischer Gesellschaften zwischen Freiheit und Gleichheit.⁵¹

»The evils that extreme equality can produce appear only little by little; they gradually insinuate themselves into the social body; they are seen only now and then, and, at the moment when they become most violent, habit has already made it so that they are no longer felt.«⁵²

Tocquevilles Kritik richtet sich an die entstehende Mittelstandsgesellschaft, der er mit Skepsis begegnet.⁵³ Diese ist durch eine öffentliche Meinung geprägt und von dem Gedanken des privaten Interesses am Vorankommen, am eigenen Erfolg und materiellen Wohlergehen durchdrungen. Es sind ausgerechnet diese Mittelklassen, in denen

46 Vgl. R. Boesche, Tocqueville: The Pleasures of Servitude (1996), S. 207.

47 Darin drückt sich eine zeitgenössische Sorge aus. Basil Hall etwa äußert in seinem Reisebericht die Sorge, dass die US-Gesellschaft zur Tyrannei verkommt und drückt seinerseits damit den zeitgenössischen Standpunkt aus, wonach Demokratie als allgemeine Unordnung verstanden wird, vor dem Hintergrund eines antiken Begriffsverständnisses von Demokratie. B. Hall (1830), S. 312. Selbst den Gründervätern der USA ist eine solche Skepsis eigen. Sie sprechen aus diesem Grund von der amerikanischen Republik und wollen damit die Unterscheidung zu den hektischen und hitzigen Demokratien der griechischen Antike. Vgl. Alexander Hamilton/James Madison/John Jay/ J. R. (H.) Pole: The Federalist, Indianapolis 2005, Nr. 14 (Madison, 30. November 1787), 69-70. Dazu auch S. S. Wolin (2001), S. 243ff.

48 Vgl. L. Jaume (2013), S. 19. Dazu auch M. Richter, Tocqueville on Threats to Liberty in Democracies (2006), S. 245.

49 Vgl. R. Boesche, Tocqueville: The Pleasures of Servitude (1996), S. 231.

50 H. Dittgen (1986), S. 135.

51 Vgl. J.-C. Lamberti, Two Ways of Conceiving the Republic (1991), S. 19.

52 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 876.

53 Max Lerner arbeitet heraus, dass für Tocqueville gerade die neuen Mittelklassen Ausdruck der zunehmenden Gleichheit sind und die demokratische Gesellschaft als Gesellschaft der Mittelklassen insofern eine »klassenlose« ist. vgl. Max Lerner: Tocqueville and American civilization, New Brunswick, NJ 1994. Hier ließe sich ergänzen, dass aufgrund der allgemeinen gesellschaftlichen Mobilität ohnehin kein Klassenbewusstsein und damit auch kaum eine Klassengesellschaft entstehen kann.

Tocqueville die Keime der Gefahren der *despotisme démocratique* hervorgehen kann.⁵⁴ Obgleich gerade die Mittelklassen durch die Demokratisierung an Handlungschancen gewinnen, liegt in ihrem bewussten ökonomischen Handeln die Basis neuer Unterdrückung. Aus den neuen Handlungschancen droht sich ein Handlungszusammenhang herauszuschälen, der die Individuen von der Selbstregierung und der bewussten Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung zunehmend entfernt. Der Kommerzialisismus der neuen Welt eröffnet diesen neuen Weg. Insofern ist die Demokratisierung tatsächlich etwas Eigenes und darf nicht mit einer allgemeinen Politisierung der Gesellschaft oder der Ausweitung politischer Aktivität verwechselt werden. Es gibt keinen natürlichen Fortschritt öffentlicher Freiheit, also der bewussten Gestaltung der kontingenten gesellschaftlichen Entwicklung.⁵⁵

Das, was Tocqueville als Gefahren ausmacht, sind dem klassischen Liberalismus eigentlich inhärente Werte: soziale Mobilität, persönliche Unabhängigkeit und die Ausdehnung der Mittelklasse sowie eine materialistische Kultur, die allgemein einen Zuwachs an Wohlstand herbeizuführen in der Lage ist. Während der klassische Liberalismus die Macht des Individuums und die Bedeutung individuellen wirtschaftlichen Handelns und Strebens nach materiellen Dingen immer betont und staatliches Handeln eher skeptisch sieht, weist Tocqueville darauf hin, dass nicht der Staat generell die Gefahr für die Freiheit ist, sondern einerseits und primär ein auf rein ökonomische Ziele ausgerichtetes Handeln, und andererseits nur der despotische Staat, der aus dem Rückzug des Individuums aus der öffentlichen Sphäre hervorgeht.⁵⁶ Das Problem ergibt sich demnach aus der politischen Leerstelle, die sich auftut, weil die Individuen sich in der materialistischen Kultur verausgaben und die Gestaltungsfreiheiten vermehrt außer Acht lassen.⁵⁷

Institutionell gesehen richtet sich Tocquevilles Bild der *despotisme démocratique* manifestiert zunächst an einem zentralen Verwaltungsstaat aus.⁵⁸ Diesem gegenüber hegt er große Skepsis.⁵⁹ Verbindet sich diese Verwaltungszentralisierung mit einer zentralen

54 Vgl. R. Boesche, Tocqueville: The Pleasures of Servitude (1996), S. 211. Es sind »bourgeois roots of the New Despotism,« wie Roger Boesche in seinem wichtigen Buch The strange Liberalism of Alexis de Tocqueville konzediert. Vgl. ders., 1987, S. 230.

55 Folgt man Pierre Manent, geht die Demokratisierung vielmehr auf einen langen Prozess der »depolicization« hervor, deren maßgebliche Wegmarke die absolute Monarchie war. Vgl. Pierre Manent: »Tocqueville, Political Philosopher«, in: Cheryl B. Welch (Hg.), The Cambridge companion to Tocqueville, Cambridge, UK 2006, S. 108ff, hier S. 118.

56 Darauf weist auch Bruce Smith hin. Vgl. B. J. Smith, A Liberal of a New Kind (1991), S. 88.

57 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 933. In einem gestrichenen Satz auf der selben Seite notiert Tocqueville: »It is not the wealth, but the work that you devote to obtaining it for yourself that encloses the human heart within the taste for well-being.«

58 Die Zentralisierung der Regierung erscheint Tocqueville dabei nicht problematisch. Er sieht diese sogar als grundlegend sinnvoll und sogar notwendig: »For my part, I cannot imagine that a nation could live or, above all, prosper without strong governmental centralization.« A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 146. Dazu auch John Marini: »Centralized Administration and the »New Despotism«, in: Ken Masugi (Hg.), Interpreting Tocqueville's democracy in America, Savage, Md. 1991, S. 255ff, hier S. 266ff.

59 Daher betont James Schleifer, dass gerade die Beachtung dieser Unterscheidung für das Verständnis Tocquevilles derart zentral ist. vgl. J. T. Schleifer (2000), S. 181f.

Regierung,⁶⁰ befürchtet er, dass sich die Menschen daran gewöhnen, ihr eigenes Kontingenzbewusstsein und ihre Gestaltungsfreiheiten aus den Augen zu verlieren oder davon abzusehen. Dies würde dann nicht Einzelfälle beschreiben, sondern wäre durchweg und alltägliche Realität.⁶¹

Diese Zentralgewalt als die Tocqueville die *despotisme démocratique* beschreibt, wirft ein Netzwerk kleinstteiliger Regelungen über die Gesellschaft.

»[I]t covers the surface of society with a network of small, complicated, minute, and uniform rules, which the most original minds and the most vigorous souls cannot break through to go beyond the crowd.«⁶²

Der zentrale Verwaltungsstaat nimmt sich in der demokratischen Despotie allen Angelegenheiten der Individuen gerne an, die sie nicht mehr selbst regeln. Diese Form der Despotie dringt tiefer und basierend auf den *habitudes* in das Leben und die Lebensführung der Individuen ein.⁶³

»[T]he sovereign [...] does not tyrannize, it hinders, it represses, it enervates, it extinguishes, it stupifies, and finally it reduces each nation to being nothing more than a flock of timid and industrious animals, of which the government is the shepherd.«⁶⁴

Es ist eine Form der bürokratischen Verwaltung, die über alle Sphären des Lebens Führung und Regelung beansprucht, aber immer im Interesse der Individuen zu agieren scheint. Das ist Folge davon, dass die Individuen sich der Selbstregierung nicht mehr annehmen wollen, sich aber nicht zugleich eine antike Gewaltherrschaft erhebt. Die neue Despotie ist Verwaltungsstaat, der bis ins kleinste Detail die Gesellschaft durch-

60 Mit den Worten von Sheldon Wolin entsteht dadurch der ›komplette Staat.« Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 262.

61 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 144.

62 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), 1251, 1252. Norbert Campagna erkennt im heutigen Wohlfahrtsstaat etwas der Vorstellung Tocquevilles von der *despotisme démocratique* Ähnliches. Vgl. N. Campagna (2001), S. 15.

Irving Zeitlin und Klaus Hornung verwiesen schon früh darauf, dass Tocqueville hier die moderne staatliche Bürokratie antizipiert, die für ihn das größte Risiko für die Freiheit darstellt. Der moderne Sozial- und Wohlfahrtsstaat, der kleinteiligste Regelungen erlässt, erscheint so in einem anderen Bild. Vgl. Klaus Hornung: »Welche Art von Despotismus die demokratischen Nationen zu fürchten haben – Alexis de Tocqueville über die Voraussetzungen der freiheitlichen Demokratie«, in: Zeitschrift für Politik 41 (1994), S. 347ff, hier S. 353; Irving M. Zeitlin: *Liberty, equality, and revolution in Alexis de Tocqueville*, Boston 1971, S. 46f.

Dass vor diesem Hintergrund die Theorie Tocquevilles allerdings nicht zur Legitimation einer neu-rechten Reformpolitik gesehen werden darf, die sich generell gegen sozialstaatliche Einrichtungen richtet, betont Chad Goldberg. Er unterstreicht, dass Tocquevilles Werk vielmehr Ansatzpunkte einer sozialdemokratisch-reformierenden Sozialstaatspolitik bietet, die keine zentrale Verwaltungspolitik ist, sondern eine kooperative Politik zwischen Staat und Zivilgesellschaft sein kann beziehungsweise sein sollte. Vgl. Chad A. Goldberg: »Social Citizenship and a reconstructed Tocqueville«, in: *American Sociological Review* 66 (2001), S. 289ff.

63 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1248.

64 Ebd., S. 1252.

dringt und reguliert.⁶⁵ »It works willingly for their happiness; but it wants to be the unique agent for it and the sole arbiter.«⁶⁶ Nach Tocqueville unterdrückt die *despotisme démocratique* die Menschen, ohne sie zu peinigen.⁶⁷ Den schwachen und isolierten Individuen erscheint dieser zentrale Verwaltungsstaat immer stärker, und zwar weil sie sich aufgrund ihrer eigenen Isoliertheit als immer schwächer wahrnehmen.⁶⁸ »Above these men arises an immense and tutelary power that alone takes charge of assuring their enjoyment and of looking after their fate.«⁶⁹

Die Zentralisierung von Verwaltung und die materialistische Kultur der demokratischen Gesellschaft haben nach Tocquevilles Analyse damit offenbar eine Eigendynamik, sie verstärken sich wechselseitig.⁷⁰ Sind etwa die materialistische Kultur und die Isolation der Individuen die Bedingung der *despotisme démocratique*, ließe sich im übertragenen Sinn festhalten, dass die Despotie diese Ausgangsbedingungen dann verstärkt und zu einer Technik ihrer Herrschaft ausbaut.⁷¹ Ersichtlich ist, dass die *despotisme démocratique* erst aus einer gewissen Entwicklung heraus entstehen oder erst auf einem

65 Vgl. M. Richter, *Tocqueville on Threats to Liberty in Democracies* (2006), S. 259. James Schleifer führt ebenfalls den staatlich-bürokratischen Verwaltungsapparat an, wenn es um den tatsächlichen Akteur der Despotie geht. Vgl. J. T. Schleifer (2000), S. 193f. Allerdings erwähnt er auch eine andere Interpretation, nach der der zentrale politische Akteur oder, wenn man so will, der Nutznießer der Zentralisierung, in Tocquevilles Augen die Legislative war. Vgl. ebd., 189ff.

Auch betont James Schleifer hier wieder eine Entwicklung zwischen den beiden Bänden *De La Démocratie En Amérique*, wonach Tocqueville im ersten eher den Despotismus der Gesellschaft als Ganzes (als Volk oder Mehrheit) beschreibt und Despotismus insgesamt als Ausdruck der Regierung oder als politischer Despotismus der gesetzgebenden Versammlung behandelt wird. Im zweiten Band allerdings entwickelt Tocqueville stärker einen Fokus, der den Staat als Verwaltung und Bürokratie in den Blick nimmt, welche das individuelle Leben durchdringen und die Individuen immer weiter von der Beschäftigung mit den eigenen Angelegenheiten entfernt, der *despotisme démocratique*. Vgl. ebd., S. 236.

66 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1250f.

67 Vgl. ebd., S. 1248.

68 Vgl. R. Boesche, 1981, S. 505.

69 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1250.

70 Vgl. Harald Bluhm: »Die Zentralisierung der Macht im modernen Staat«, in: Karlfriedrich Herb/Oliver Hidalgo (Hg.), *Alter Staat – neue Politik. Tocquevilles Entdeckung der modernen Demokratie*, Baden-Baden 2004, S. 25ff, hier S. 45f. Harald Bluhm verweist dabei insbesondere auf die Bedeutung, welche Tocqueville den Prozessen der Industrialisierung und der Entwicklung des modernen Kapitalismus beimaß. Vgl. ebd., S. 31f. Damit ist auch angesprochen, dass Tocqueville schon in *De La Démocratie En Amérique*, obgleich selten explizit, die Folgen der Industrialisierung und Technisierung der Welt nicht nur als isolierte Entwicklung, sondern als paradigmatische Veränderung der modernen Welt begriff und mitdachte. Dazu auch Benjamin Storey: »Tocqueville on Technology«, in: *The New Atlantis* 40 (2013), S. 48ff.

71 Dazu auch Henry Jacoby: »Hobbes und Tocqueville«, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft/Journal of Institutional and Theoretical Economics* 109 (1953), S. 718ff, hier S. 725.

Sheldon Wolin folgend ist diese *despotisme démocratique* eine moderne Form von Macht, die leise und gleichwohl irreversibel und unwiderstehlich ist. Er weist allerdings darauf hin, dass damit nicht dem späteren Totalitarismus der Massengesellschaft vorgegriffen ist. Die Despotie, die Tocqueville beschreibt, regiert in alle Kleinigkeiten hinein, ist daher eher ein Ausdruck der Boshaftigkeit des Banalen als der Banalität des Bösen. Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 342.

gewissen Maß an Erfahrungen mit der *égalité des conditions* erwachsen kann. Sie ist Ausdruck eines bereits vorhandenen sittlichen Verfalls und Entpolitisierungsprozess der Mittelstandsgesellschaft und forciert diese dann. Sie baut auf dem Verlust an kollektivem Kontingenzbewusstsein und fehlender bewusster Gestaltung auf. Die *despotisme démocratique* bedarf demnach bestimmter Bedingungen, die sich erst im Verlaufe der Ausbreitung der *égalité des conditions* ergeben.⁷² Die Grundlage dieses Zustandes ergibt sich, dass sollte deutlich geworden sein, aus dem Prozess der Demokratisierung selbst. Eine Paradoxie: aus größerer Unabhängigkeit erwächst, vereinfacht ausgedrückt, eine neue Form der Unterdrückung.⁷³

Es ließe sich gewissermaßen mit Henry Jacoby konstatieren, dass in Tocquevilles Sicht, die *égalité des conditions* und die Demokratisierung die Staatstätigkeit »erleichtere«⁷⁴. Der totale Zentralstaat ist damit eine Macht, die die einzelnen Individuen immer stärker der Isolation und vereinzelter Schwäche überantwortet: »[I]t isolates them and then, within the common mass, catches hold of them, one by one.«⁷⁵ Materiellen Zielen nacheifernd, begrüßen die isolierten Individuen die als Stetigkeit verkleidete politische Erstarrung der gesellschaftlichen Entwicklung. Bewusster gestalterischer Wandel wird zunehmend eher negativ bewertet, da damit die aktuelle Ruhe und Ordnung gestört würde. Die Individuen sind sich bewusst darüber, dass es gerade die auf Gleichheit und persönlicher Unabhängigkeit beruhende Ordnung ist, die ihnen das Streben nach Wohlstand ermöglicht und entsprechend beharren sie auch auf der Wahrung der Ordnung, die ihnen dieses Streben ermöglicht oder es sogar begünstigt, wie sich noch zeigen wird. Diese beschränkte Forderung allerdings zeigt für Tocqueville bereits an, dass diese Gesellschaft bereits im Grunde ihres Herzens zum Sklaven geworden ist,⁷⁶ und zwar versklavt durch das eigene Wohlstandsstreben. Es ist nicht die Verderbtheit von wenigen, die Tocqueville fürchtet, sondern das politische Desinteresse aller.⁷⁷ *Auri sacra fames*, so ließe sich mit Vergil sagen⁷⁸ – die *passion du bien-être matériel* verdrängt den Wunsch nach Selbstregierung und politischer Gestaltung.⁷⁹ Diese neue Despotie muss

72 Vgl. ebd., S. 569. Letztlich lässt sich darin durchaus eine Kritik an Descartes finden. Joseph Herbert zufolge kritisiert Tocqueville Descartes nicht wegen dessen Betonung des individuellen Verstandes, sondern macht deutlich, dass dieser, wenn er unbegrenzt ist, selbst zu erneuter Unterwerfung führen kann. Die Notwendigkeit der Begrenzung der Autorität des individuellen Verstandes – welche sich etwa in der Religion oder im *intérêt bien entendu* als Mehrheitsmeinung findet, wie weiter unten noch gezeigt werden wird – ergibt sich aus der Wirkung der Tyrannei der Mehrheit und der *despotisme démocratique*, welche auch auf der Isolation beruhen, die der individuellen Autorität auf dem Fuße folgt. Vgl. L. J. Hebert, 2007.

73 Bruce Smith fasst die Verborgenheit der Grundlage der Despotie hinter den Entwicklungen der Zeit in folgendem Zitat treffend zusammen: »Behind the self-confidence of the democrat lurks self-doubt, behind the pride of independent judgement, the weakness of a solitary man.« B. J. Smith, *A Liberal of a New Kind* (1991), S. 83.

74 H. Jacoby, 1953, S. 722.

75 A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 144.

76 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 952. Dazu auch S. Krause (2017), S. 218.

77 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1058.

78 Nach Vergil: *Quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames.* (Wozu treibst du nicht die Herzen der Menschen, verfluchter Hunger nach Gold.)

79 Vgl. R. Boesche, 1981, S. 507.

die Individuen nicht gewaltsam von der Regierung fernhalten. »[I]t is enough that they do not claim to run it themselves.«⁸⁰

Die materialistisch orientierten Individuen wenden die Augen ganz naturgemäß und logisch dem machtvollen Zentralstaat zu, welcher der allgemeinen Mittelmäßigkeit allein entwächst.⁸¹ Es ist nach Tocqueville die aus der Situation heraus natürliche Tendenz der Individuen, die sie und damit die gesamte demokratische Gesellschaft zur alleinigen Zentralgewalt treibt. »The natural inclination of their mind and heart leads them to it, and it is enough for them not to hold themselves back in order to reach it.«⁸² Das Vertrauen, welches die Individuen in die Zentralgewalt legen, basiert auf dem Gedanken, dass alles, was sie der Zentrale zukommen lassen, sie letztlich sich selbst zukommen lassen.⁸³ Mit diesem Bezug auf das Prinzip der Volkssouveränität erscheint das Bild, dass es die Individuen selbst sind, die ihr eigenes Leben bis ins kleinste Detail bestimmen. Wahlen, Repräsentation und Volkssouveränität mindern zwar die durch die Zentralisierung der Verwaltung ausgelösten Übel, löschen sie aber nicht aus.⁸⁴ Die Verbindung von Zentralgewalt und Volkssouveränität sorgt dafür, dass der Anschein von Selbstregierung besteht. Dieses Zusammenspiel bildet den Grund, warum die Individuen die Bevormundung und Unterdrückung hinnehmen. »They console themselves about being in tutelage by thinking that they have chosen their tutors themselves.«⁸⁵ Jeder nimmt gerne die Fessel hin, die er sich vermeintlich selbst hingehalten hat. »Each individual endures being bound, because he sees that it is not a man or a class, but the people itself that holds the end of the chain.«⁸⁶ Es ist gerade das Prinzip der Volkssouveränität in Verbindung mit der Idee der Repräsentation, welches den Individuen die wirklichen Begebenheiten verschleiert.⁸⁷ Die Individuen überlassen, sozusagen guten Gewissens, dem Staat immer mehr Befugnisse; scheinen sie sich diese ja selbst zu überlassen.

Die *despotisme démocratique* ist laut Tocqueville daher kein instabiler Zustand. Die Despotie erfüllt die Ansprüche nach öffentlicher Ruhe und Ordnung. Diese sind den materialistisch orientierten Individuen am wichtigsten.⁸⁸ Dieser *état politique* zusammen mit dem *état social* der politisch apathischen Gesellschaft ist genau das, worauf es die einzelnen schwachen und auf ihre privaten Geschäfte schielenden Individuen absehen. Auf der einen Seite stehen maximal voneinander isolierte und in ihrem Individualismus nach materiellen Gütern strebende konforme Individuen, die sich aufgrund ihrer einzelnen Schwäche den Zentralstaat geschaffen und sich diesem unterworfen haben.

80 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 887f.

81 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1202.

82 Ebd., S. 1205.

83 Vgl. ebd., S. 1216f.

84 Vgl. ebd., S. 1257.

85 Ebd., S. 1255.

86 Ebd.

87 Vgl. R. Boesche, Tocqueville: The Pleasures of Servitude (1996), S. 233.

88 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1017.

Aus dieser Beschreibung heraus befällt Tocqueville die Angst vor der Selbstzerstörung der liberalen Grundlagen der Gesellschaft,⁸⁹ sieht er eine neue Form der Despotie heraufziehen, die mit dem modernen Individualismus sowie der *passion du bien-être matériel* vereinbar ist und sogar maßgebliches Resultat dieses Handlungszusammenhangs ist. Die Individuen fokussieren sich nur noch auf eine Seite ihrer Unabhängigkeit, die politische Gestaltung als Ausdruck ihrer öffentlichen Freiheit wird vernachlässigt und die gesellschaftliche Entwicklung wird immer mehr zum Gegenstand des starken zentralen Verwaltungsstaates.⁹⁰ Die *despotisme démocratique* ist damit geradezu Ausdruck der ökonomisierten und unpolitisch gewordenen gesellschaftlichen Entwicklung.

89 Vgl. Peter A. Lawler: »Tocqueville at 200«, in: *Perspectives on Political Science* 35 (2006), S. 68ff, hier S. 72; Peter A. Lawler: »Tocqueville on human misery and human liberty«, in: *The Social Science Journal* 28 (1991), S. 243ff.

90 Vgl. Donald J. Maletz: »Tocqueville on the Society of Liberties«, in: *The Review Politics* 63 (2001), S. 461ff, hier S. 483.

